

Der Melkerhof, dem Benedictiner-Stifte zu Melk gehörig, nahe am Schottenthore Nr. 103.

Der Schottenhof, auf der Freieung Nr. 136 und 137, dem Benedictiner-Stifte zu den Schotten gehörig.

Der 1838 erbaute Graf Bellegarde-Hof, in der Landskrongasse Nr. 546—548.

Das höchste Haus in Wien ist das zur großen Weintraube Nr. 329, welches vom tiefen Graben angesehen sieben Stockwerke zeigt.

Uebrigens gibt es noch eine Menge Häuser in der Stadt, theils adeligen Familien, theils vermöglichen Privatleuten angehörig, die, wenn sie auch von außen kein besonderes prächtiges Ansehen haben, doch von innen mit sehenswürdigem Geschmack und Reichthum möblirt sind.

VII.

Die Kirchen, Klöster, Capellen und Bethhäuser in der Stadt.

Die St. Stephanskirche.

Die vornehmste Kirche von Wien ist die Metropolitan-Kirche zu St. Stephan, ein höchst solides majestätisches Gebäude von schöner altdeutscher Bauart, das ganz allein über alle Gebäude der Stadt emporragt. Den ersten Grund zu dieser Kirche legte Oesterreichs erster Herzog, Heinrich II., Jasomirgott genannt, im Jahre 1144, und zwar außer den Ringmauern der damaligen Stadt. Meister Octavian Falkner (Wolkhner)

aus Krakau leitete hierbei den Bau, der auch rasch gefördert wurde; denn schon 1147 konnte sie, als vollendet, von dem Passauer Bischofe Reimbert zu Ehren des heil. Blutzegen Stephan eingeweiht werden. Ihr Gründer erhob sie hierauf zur Hauptpfarre seiner neuen Residenz. Die Emporkirche bei dem Hauptthore und die beiden vordern Thürme sind noch schätzbare Ueberreste dieses alten Baues. Etwa nach hundert dreißig Jahren verlor die Kirche ihre Urgestalt; denn da sie in den Jahren 1258, 1265 und 1276 durch Feuersbrünste großen Schaden erlitten hatte, ließ sie König Ottokar von Böhmen wieder herstellen und bei dieser Gelegenheit beträchtlich erhöhen. Wohl mag man mit dem Baue schon ganz zu Stande gekommen seyn, als in ihr der fromme heldenmüthige Stammherr des erlauchten österr. Kaiserhauses, Rudolph von Habsburg, dem Herrn aller Herrscher für den über diesen König erlangten Sieg sein Dankopfer darbrachte.

Späterhin erhielt die vordere Seite der Kirche einen Zubau durch zwei Capellen: die Kreuzcapelle rechts ließ Ritter Ulrich von Tirna 1326 erbauen, die Tauf- oder heutige Eligius-Capelle zur Linken entstand aber einige Jahre später unter Albert II. Dieser Herzog fing auch an, den unteren Theil der Kirche zu erweitern, indem er, die vordere Ansicht beibehaltend, ihre beiden Seiten herausrücken ließ. Ihre jetzige Gestalt gab ihr aber, zum wenigsten dem Plane nach, Rudolph IV. Er vollendete nicht nur den von Albert angefangenen Bau des unteren Theiles der Kirche mit Schließung der Gewölbe

und Aufsetzung des hohen Daches, sondern begann auch einen neuen Bau in dem oberen Theile mit dem Thekla- und Frauenchore, wozu er am 7. April 1359 den Grundstein legte. Fast gleichzeitig gründete Rudolph die beiden hohen Thürme und die Ausführung derselben wurde dem anspruchlosen, aber kunsterfahrenen Meister Benzla aus Klosterneuburg anvertraut. Benzla stellte die neuen Thürme über die Vorsprünge des Kreuzes, da an der vorderen Seite bereits schon zwei standen, und brachte den Thurm der Mittagsseite, bis zu seinem 1404 erfolgten Tode auf zwei Drittel in die Höhe. Heinrich Kumpf, ein Hesse, und Christoph Horn von Dünkelspiel, verfertigten um diese Zeit die Zierarbeiten und Bildsäulen des Domes, unter denen sich vorzüglich die reichgeschmückten Portale der beiden unteren Seiteneingänge auszeichnen. Mit unermüdeter Thätigkeit arbeitete Meister Peter von Brachawitz, nach Benzla's Tode, bis 1429 fort an dem Thurme; allein erst seinem wackern Gehülfen, Hans von Buchsbaum, war es vorbehalten, am vierten Tage nach Michaelis 1433 dessen Spitze zu krönen. Meister Buchsbaum förderte auch den von Rudolph IV. angefangenen oberen Kirchentheil, der jedoch erst zur Zeit des Königs Mathias von Ungarn, da er in Wiens Besiz war, gänzlich beendigt wurde, und begann den ferneren Bau des unvollendet gebliebenen Thurmes, wozu am St. Hippolitstage 1450 der neue Grundstein gelegt wurde. Buchsbaum, welcher 1454 starb, hatte die Meister Leonhard Steinhauer, Lorenz Pfenning von

Dresden, Seisfried König von Constanz, Georg Khlaiß von Erfurt und Anton Pilgram von Brünn zu Nachfolgern beim Baue, der überhaupt nur langsam von Statten ging. Im Jahre 1511, da Gregor Hauser Baumeister bei St. Stephan war, sah man sich endlich gezwungen, den weitem Bau dieses zweiten Thurmes ganz aufzugeben, und erst 1579 wurde er von dem Baumeister Johann Saphoy mit einem kleinen Aufsatz überbauet und mit einem Kupferdache versehen.

Seitdem blieb die Kirche, einige unbedeutende Anbaue abgerechnet, in unveränderter Gestalt. Nur war man bedacht, ihr, da sie ganz umbauet war, einen freien Anblick zu verschaffen. Die Veranlassung hierzu gab Franz I. von Oesterreich Rückkehr nach Wien von der Krönung zum römischen Kaiser, wo Se. Majestät die bei solcher Gelegenheit üblichen Ehrenpforten sich verboten, und die dafür von den Bürgern bestimmte Summe zu diesem Zwecke verwendet wissen wollten. Im Jahre 1809 hatte der hohe Thurm durch die französische Kriegsmacht bedeutenden Schaden erlitten. Obgleich von Herrn Hofarchitekten Aman, mit Geist und Umsicht reparirt, zeigte sich jedoch sein oberster Theil seitdem von Jahr zu Jahr gebrechlicher. Es wurde demnach eine Commission von den erfahrensten Kunstverständigen zusammengesetzt, um den Bau zu untersuchen. Als Resultat ergab sich, daß dessen Spitze von $3\frac{1}{2}$ Rst. Höhe, der Adler und die Krone nicht mitgerechnet, unvermeidlich abgetragen und wieder neu auferbaut werden muß. Am 20. August 1839 schritt man zur Abtra-

gung. Möchte den Wieder = Auserbauer Buchsbaums Geist befeelen!

Im Jahre 1365 wurde diese Kirche aus einer bloßen Pfarre, was sie bis dahin gewesen war, zu einer Probstei und Collegiat = Kirche erhoben; 1468 wurde selbe zu einer bischöflichen Domkirche erklärt, und 1726 ward durch Vermittlung Kaiser Carls VI. der Bischof mit der erzbischöflichen Würde bekleidet.

Die St. Stephanskirche gehört unstreitig zu den schönsten Denkmälern altdeutscher Baukunst. Sie zeigt die Form eines lateinischen Kreuzes und ist durchaus von Quadersteinen erbauet, die alle nach der Schnur auf das Genaueste gehauen und mit eisernen Klammern an einander gefügt sind. Ihre ganze Länge beträgt 55 Klafter 3 Schuh, die größte Breite im Kreuze 37 Klafter. Die äußere Mauer ist 13 Klafter 1 Fuß hoch. Zwischen den mächtigen Strebepfeilern prangen 31 bis an das Gewölbe reichende Fenster, von zierlichster Steinmearbeit, und über sie erheben sich die beiden Riesendächer, deren Zimmerwerk über 2900 Baumstämme erforderte. Das erste, welches von Herzog Rudolph IV. herrührt, langt von dem Hauptthore bis zu den beiden großen Thürmen, und ist 17 Klafter 3 $\frac{1}{2}$ Schuh hoch; das andere unter Friedrich III., vom Meister Erhart aus Wien erbaute, hat eine Höhe von 11 Klafter 1 Schuh. Beide sind mit Gängen von zierlicher Steinmearbeit rings umgeben und mit glasirten Ziegeln von weißer, rother und grüner Farbe eingedeckt, die, besonders in einer schönen Mondnacht, einen magischen Schimmer verbreiten.

Der Dom hat fünf Eingänge. Vier davon sind an den langen Seiten des Gebäudes angebracht, und das Haupt- oder so genannte Riesenthor befindet sich an der Vorderseite. Letztgedachter Theil des Gebäudes, in einer Ausdehnung von 23 Klafter 3 Schuh, ist noch ein ehrwürdiger Ueberrest der von Heinrich Tasomirgott erbaueten Kirche, wie dieses der vorherrschende neugriechische Styl deutlich zeigt. Das am Portale angebrachte Steinbild des Erlösers in einer Cirunde sitzend, ist besonders beachtenswerth. Die Halle des Riesenthores bildet eine besondere Vorlage, an der man wunderliche Zierarbeiten in viereckigen Vertiefungen gewahrt wird. Ueber dieser Vorlage prangt ein großes spitzgewölbtes Fenster, welches fast an das Gesimse reicht, und der ganze Bau wird von den zwei kleinen Thürmen eingeschlossen, die nur etwas Weniges über das Dach ragen.

Die Kreuz-Capelle, dem Beschauer des Riesenthores zur Linken, und die Eligius-Capelle, ihm zur Rechten, welche mit prächtigen Rosenfenstern geziert sind, bilden die äußersten Flügel der vordern Ansicht. An ihren Ecken sind die Steinbilder des Herzogs Rudolph IV. und seiner Gemahlin Katharina, auf Löwen stehend, mit den Wapenträgern von Oesterreich und der Stadt Wien, zu sehen. Sie sind vermuthlich ein Werk der Steinmeze Heinrich Kumpf und Christoph Horn.

Die beiden Längenseiten, besonders jene gegen Süden gelegen, biethen den Anblick eines mächtigen, harmonisch vollendeten Bauwerkes aus der besten Zeit deut-

scher Kunst dar. An jener, zunächst der Eligius-Capelle, ist das Singerthor, in dessen prächtigen Halle die Befeh- rung und Enthauptung des Apostels Paulus in schöner Steinmeharbeit ausgeführt ist; und zunächst des Ein- ganges ist die halb verstümmelte steinerne Grabesstätte von Otto des Fröhlichen lustigem Rathe, Reidhart Otto Fuchs. Seine Gestalt ist in Lebensgröße auf dem Grab- steine in erhobener Arbeit abgebildet. Von hier wenige Schritte abwärts, gelangt man zu dem Primglöcklein- thore unter dem hohen ausgebauten Thurme. Die Eingangshalle hat Steinbilder von schätzbarer alter Arbeit aufzuweisen, aber bei weitem für die Kunst wichtiger sind die nahegelegenen Grab-Monumente des Kirchenmeisters Johann Straub von 1540 und des Bürgers Georg Siegenfelder von 1517, welche beide den Abschied Jesu von seiner Mutter in herrlichen Stein-Basreliefs enthalten. Nun folgt ein Dehlberg und an der Rückseite der Kirche 13 Geheimnisse von dem Leiden Christi, in Stein halberhoben gehauen, aus dem sechzehnten Jahrhundert, von geringer Arbeit; dann zeigt sich das leider stark verstümmelte Grabmal des Rathsherrn Hutstocker von 1523, mit dem gro- ßen Stein-Basrelief, »den Kreuzgang nach Golgatha« vorstellend von Conrad Blauen aus Wien; hierauf gelangt man zu der steinernen Kanzel, auf welcher der heil. Johann Capistran, dessen Steinbild auch ober derselben angebracht ist, 1451 gepredigt hatte, und dann unter dem unausgebaueten Thurm zu dem Adler- thor, in dessen Nähe sich das Grabmal des berühmten

Protucius Celdes befindet, der 1508 als Lehrer der Dichtkunst hier starb. Das zunächst der Kreuz-Capelle gelegene Thor ist ebenfalls prachtvoll verziert. Gleich neben dem Eingange in die Halle rechts, zeigt sich ein schönes Eccehomobild von 1625, und diesem gegenüber ein Dehlberg von zierlicher Steinmearbeit aus dem 14. Jahrhundert. Das Innere der Halle bewahrt eine geheime Schrift von Rudolph IV., die Kesper also auslegte: »Hier ist begraben von Gottes Gnaden Herzog Rudolph der Stifter,« — und einen weißen in Messing gefassten Stein, auf welchem, der Aufschrift zu Folge, das Blut des heil. Coloman floß, als man ihm das Bein absägte. Ober der innern Eingangspforte ist ein herrliches Steinbild, der Tod und die Krönung der Jungfrau Maria, zu sehen.

Zu feierlich-frommem Ernste stimmt unwillkürlich das Innere der Kirche. Zwölf hochemporstrebende Pfeiler tragen das Gewölbe der 19 Klaster 2 Schuh breiten Unterkirche, und sondern das freie Schiff von den Abseiten. Die Höhe des Schiffes beträgt 14 Klaster 2 Schuh, jene der Abseiten 11 Klaster 3 Schuh. Die Pfeiler sind nicht allein mit vielen Vorsprüngen und Säulen, sondern auch mit Steinbildern verziert. Jeder Pfeiler hat deren sechs, drei gegen das Schiff, drei gegen die Abseiten gewendet, und so, daß das mittlere Bild immer etwas höher als die beiden übrigen zu stehen kommt. Schmuckloser ist der hohe Chor, welcher gleich hinter den Thürmen beginnt und aus einem Haupt- und zwei Neben-Chören besteht, deren jeder

seine besondere Vorlage hat. Der erstere, welcher über die beiden anderen weit vorragt, ist fünfsseitig gebildet, und hat eben so viele hohe Spitzbogenfenster. Von den Nebenchören hat jeder nur zwei Fenster. Das Gewölbe desselben stützen ebenfalls in zwei Reihen sechs freistehende einfache Pfeiler.

Der jetzige Hochaltar entstand durch Graf Friedrich von Breuner, Bischof von Wien, und ist ein Werk des Bildhauers Johann Jacob Bock, der ihn 1640 aus schwarzem polnischem Marmor zu verfertigen begann und mit elf Statuen zierte. Das Altarblatt, die Steinigung des heil. Stephan vorstellend, ist von Tobias Bock, dem Bruder des Vorigen, und gehört den bessern Kunstwerken dieses Zeitraumes an. Zur Linken des Hochaltars zeigt sich das schöne marmorne Portal der Sacristei, ober dem das Bild des Papstes Pius VI., der bei seiner Anwesenheit in Wien hier ein feierliches Hochamt hielt, von Stabaster gearbeitet, zu sehen ist. Gegenüber liegt die sehenswerthe Schatzkammer. Zu beiden Seiten ist ein großer Chor angebracht, dessen Wände sehr zierlich aus Holz geschnitzte Brustbilder des Kaisers Friedrich III., des Papstes Paul II. und der Wiener Bischöfe bis zu des Grafen Breuners Zeit enthalten. Verläßt man das Marmorgeländer, welches diesen Chor und den Hochaltar umschließt, so gelangt man zu den wahrscheinlich von Jörg Sürlin aus Ulm zu Ende des 15ten Jahrhunderts sehr kunstreich geschnitzten Chorstühlen, welche 20 Vorder- und 23 Rückstühle enthalten, und oben oben das kaiserliche Dra-

torium und, dem gegenüber, der Musikchor sich befinden. Letztern ziert seit 1701 eine vorzügliche Orgel von Ferdinand Römer. An beiden Seiten der Stufen, welche zum Hochaltar führen, sind Altäre angebracht; der kleine Kreuz-Altar links steht seit 1723, der Carl-Borromäi-Altar rechts, seit 1728 mit einem Bilde von Kottmayer von Rosenhayn.

Diesen vorübergehend, gelangt man zu dem hohen Passions-Altare, den eine Kreuzigung Christi von Sandrart ziert, und vor demselben gewahrt man den prachtvollen Sarkophag des Kaisers Friedrich III., gewiß das größte Meisterwerk seiner Zeit und dieser Kirche, von dem berühmten Straßburger Bildhauer Niclas Perch, der es nach zwanzig-jähriger Arbeit, 1513 vollendete. Dieses marmorne Grabmal ruht auf einem zwei Schuh hohen Piedestal und ist rings von einem 19 Schuh 2 Zoll langen, und 11 Schuh 2 Zoll breiten Marmor-Geländer umgeben, das ganz durchbrochen ist, und mit kleinen Säulen und Statuen gezierte Portale vorstellt. Seine Länge beträgt 12 Schuh 3 Zoll; die Breite 6 Schuh 4 Zoll; die Höhe 5 Schuh. Es ist in acht große Felder eingetheilt, so zwar, daß die Vorder- und Rückseite nur eines, jede der Längenseiten aber drei Felder einnimmt. Jedes derselben ist mittelst zwei kleiner Säulen von den nebenstehenden abgetheilt, und in dem Zwischenraume steht immer die über einen Schuh hohe Statue irgend eines Reichsfürsten. In den Vertiefungen der acht Felder sind Vorstellungen in schöner halb erhobener Arbeit

abgebildet, die sich alle auf die Stiftungen des Kaisers beziehen. Die Gesimsleisten sind mit mannigfaltig geschlungenen Zierarbeiten, als z. B. mit Vögeln und wilden Thieren, geschmückt, und ober diesen sind 30 Wapenschilder der österreichischen Erbländer angebracht. Auf der Fläche des Sargdeckels ist die hoherhobene Gestalt Friedrichs im kais. Ornate mit den Wapen des Habsburgischen Hauses, Oesterreichs und des deutschen Reiches umgeben, abgebildet. Ihm zur Linken sieht man auf einem fliegenden Zettel die den Denkspruch dieses Kaisers bildenden Buchstaben A. E. I. O. V. die er selbst also erklärte: *En! Amor Electis, Injustis Ordinatus Victor. Sic Fridericus ego rex mea jura rego.* Zur Rechten ist des Kaisers Monogramm, womit er seine Urkunden eigenhändig zu bezeichnen pflegte, und über seinem Haupte zeigt sich das Bild des heil. Christoph mit dem Jesuskinde. Den äußersten Rand endlich faßt die kurze Grabschrift ein.

Zu beiden Seiten dieser kaiserl. Ruhestätte sind die Gräber der Erzbischöfe Migazzi und Hohenwart, und vor dem Eingange bei den Stufen auf der Erde befindet sich jenes des Wiener Bürgermeisters Conrad Borlauf und der Räthe Kunz Rampersdorfer und Hans Röß, welche Herzog Leopold IV., wegen eines wider ihn zu Gunsten seines Bruders Ernst erregten Aufruhrs, 1408 hatte enthaupten lassen. Nahe bei dem eisernen Gitter an der Wand, gewahrt man übrigens noch ein sehr geschmackvolles marmornes Monument des 1812 verstorbenen Erzbischofes von Salzburg, Hieronymus

Franz, und dem gegenüber jenes des päpstlichen Legaten Leardi, welcher 1824 in Wien starb.

Zunächst dem großen ausgebauten Thurme ist die St. Katharina = Capelle. Sie hat wie die ihr gegenüber liegende Barbara = Capelle, ein höchst merkwürdiges Kreuzgewölbe. Die Gurten desselben endigen sich nämlich in der Mitte in einem weit abwärtshängenden und nach unten spitz geschlossenen Knopf, der ganz frei ist, so zwar, daß sich das Gewölbe in sich selbst trägt. Hier wird das schöne Altarblatt von Schmid dem Vater, das Grabmal des ersten gefürsteten Bischofs von Wien, Anton Wolfrath, und der marmorne, mit den Aposteln und vier Evangelisten meisterhaft gezierte Taufstein, 1481 durch Meister Heinrich von Wien verfertigt, gewiß jeden Kenner befriedigen.

Die nächste Abseite der Kirche abwärts wandelnd, bemerkt man an der Wand neben dem Eingange in die untere Sacristey den St. Leopold = Altar mit dem Bilde dieses Heiligen von Gries. Gegenüber an dem Pfeiler steht seit 1700 der St. Joseph = Altar, von Trüppel aus Salzburg. An den nächsten zwei Pfeilern stehen der St. Veits = und Allerheiligen = Altar, und diesen gegenüber, an der Wand, der Dreifaltigkeits = Altar und jener des St. Sebastian.

Nun gelangt man zu der Eligius = Capelle, welche mit drei Bildern von unbekanntem Meistern und mit zwei buntgemalten hohen Glasfenstern ausgestattet ist. Sie bildet die eine Ecke des untern Kirchentheiles, dessen Mitte das Riesenthor einnimmt.

Über diesem Thore befindet sich die große, von Georg Neuhauser 1720 gestiftete, Orgel mit 32 Registern. An der andern Ecke ist die Kreuz- oder Eugen-Capelle. Hier ist das prächtige, gemeinschaftliche Grabmal des berühmten Helden Eugen, Prinzen von Savoyen († 1736), und des kais. General-Feldmarschalls Emanuel, aus eben dieser herzoglichen Familie († 1729), besonders sehenswerth. Außer dem eisernen Gitter dieser Capelle zeigt sich das Monument des berühmten Geschichtsschreibers Cuspinianus.

Geht man nun von da gegen das Adlerthor hinauf, so sieht man wieder sechs Altäre. Der nächste an der Wand ist der St. Ursula-Altar, welcher 1715 errichtet wurde. Diesem gegenüber an dem Pfeiler steht seit 1708 der Maximiliansaltar. An demselben Pfeiler, mehr gegen die Emporkirche zu, ist nebstdem noch eines der bewundernswürdigsten Bauwerke, nämlich die mit Fleiß und Genie trefflich aus Stein gearbeitete Kanzel angebracht. Ihre Brüstung enthält vier Vertiefungen, mit durchbrochenem Schnitzwerk bedeckt, aus denen die Brustbilder der Kirchenlehrer, Köpfe voll Leben und Wahrheit, hervorschauen. Auch der Fuß derselben ist mit Spitzsäulen, kleinen Statuen u. s. w. reichlich ausgestattet, so wie das Geländer der Treppe, und das achteckige Dach, in dessen einzelnen Abtheilungen die sieben Sacramente bildlich dargestellt erscheinen. Dieses kostbare Kunstwerk hat eine Höhe von 27 Schuh 6 Zoll. Es wurde 1430 durch die geschickten Steinmeze Andrá Grabner, Peter von Nürnberg, Konrad von Himberg

und Georg Achmüller unter Hans Buchsbaums Leitung, vollendet. Von Grabner sind, aller Vermuthung nach, auch die beiden herrlichen Brustbilder erstgedachten Baumeisters, wovon das eine unter der Kanzel, das zweite wenige Schritte davon entfernt, unter dem von ihm gleichfalls erbauten Pracht-Chor angebracht sind.

Gegenüber an den Pfeilern stehen der St. Katharina- und Frauen- oder Speisealtar, beide aus dem Anfange des 18ten Jahrhunderts, wovon letzterer mit einer Madonna auf Goldgrund gemalt, aus der Zeit vor Albrecht Dürer, geziert ist. In der Nähe des Adlerthores ist die Barbara-Capelle mit einem schönen Altare gleiches Namens, dessen Bild Altomonte malte; und seit 1623, mit dem aus Ebenholz gefertigten Cyprians-Altar, neben welchem ein auf einer Säule stehendes Marienbild besonders andächtig verehrt wird, geziert.

Nun ist nur noch der Kirchentheil zu besehen, welcher zwischen dieser Capelle und dem Musikchore des Hochaltares liegt. Die vorderste Seite nimmt hier der große Frauenaltar ein. Er hat einen sehr zierlich gearbeiteten steinernen Tabernakel und ein wackeres Bild des österr. Malers Johann Spielberger, die Himmelfahrt Mariens vorstellend, aufzuweisen. An der Wand links sind die Altäre zu Ehren der unbefleckten Empfängniß und des heil. Anton von Padua. Das Altarblatt des erstern ist von Tobias Bock, das des zweiten von Michael Angelo Unterberger. Auch sieht man hier die schönen Grabdenkmäler der Wiener Bischöfe Klesel, Trautsohn, Kollonitsch mit dessen Büste von Raphael Donner, Glätzl's Wien.

tonia, des Herzogs Alexander von Massovien und endlich, an der Epistelseite des Frauenaltars, jenes des Herzogs Rudolph IV. und seiner Gemahlin Katharina. Es ist von Marmor, hat eine Länge von 9 Schuh 4 Zoll, eine Breite und Höhe aber von 4 Schuh 9 Zoll, und verräth, nach ihren auf dem Sargdeckel in erhobener Arbeit abgebildeten Gestalten zu schließen, einen Kunstgeübten Meißel.

Die Kirche hat zwei Sacristeien. Gleich neben dem erstgedachten Grabmal ist die obere Sacristei. Sie wurde 1466 erbauet; ihre innere Einrichtung ist geschmackvoll. Vorzüglichem Werth haben die darin befindlichen Gemälde des Martin Altomonte. Ihr zierliches Portal von weißem und schwarzem Marmor hat sie dem Wiener Bischofe Grafen von Breuner zu verdanken. Die untere Sacristei, in der Nähe des St. Leopolds-Altars, entstand schon zu Zeiten Rudolphs IV., wurde aber 1731 beträchtlich erweitert und erhielt ebenfalls von Altomonte ein Deckengemälde. Die Stuckatur-Arbeit, welche dabei angebracht ist, gehört unter die größten Meisterwerke in diesem Kunstfache.

Nun wenden wir uns zu den Thürmen, deren die Kirche vier aufzuweisen hat. Die beiden vordern sind noch Ueberreste der ersten von Heinrich Jasomirgott erbaueten Kirche, und kamen erst 1168 gänzlich zu Stande. Sie sind durchaus von Stein; ihre Giebel sind mit den 3 Schuh hohen Statuen der Heiligen Laurentz und Stephan geziert, und die Höhe derselben beträgt 33 Klafter 4 Schuh. In diesen Thürmen hängen

sechs Glocken, wovon die größte, von dem Wiener Franz Scheichel 1772 gegossene, achtzig Zentner wiegt.

An der Mittagsseite des Domes ragt der hohe aus-
gebaute Thurm empor. Man hält ihn für den stärk-
sten in ganz Europa, und nur der Straßburger macht
ihm den Preis der Schönheit streitig. Er ist ganz
von Quadersteinen erbauet. Seine Höhe betrug nach
den 1832 ausgeführten Messungs-Operationen 71 Kl.
2', 7.'104 Wiener-Maß oder 428.592 Wiener-Fuß.
Ein doppelter beweglicher Adler von Kupfer, über den
sich ein 6 Schuh 7 Zoll hohes Kreuz erhob, im Ge-
wichte von 120 Pfund, krönte seine Spitze, die aber
(wie schon oben bemerkt) bereits abgetragen ist. Wei-
ter unten zeigt sich eine in Stein gehauene Vieh-
weide. Noch mehr abwärts läuft rings herum ein
Gang mit zwölf zierlichen Pyramiden. Auf diesem
Gange zeigt man noch den Sitz, auf welchem Rüdiger
Graf von Starhemberg, der muthige Bertheidi-
ger Wien's, während der zweiten Belagerung durch
die Türken das feindliche Lager zu beobachten pflegte.
Die auf dem Thurme befindliche Uhr ist von bedeuten-
der Größe. Die Höhe der Uhrtafel beträgt 2 Klafter
5 Zoll; die Breite 1 Klafter 5 Schuh 3 Zoll; der
Stundenzeiger ist 1 Klafter 4 Zoll lang, und das Herz
daran 2 Schuh breit. Die Ziffern halten in der Länge
2 Schuh und in der Breite 2 Zoll. Sie wurde 1699
durch Jacob Oberkirchner, mit Beihülfe des Jacob
Straising und Peter Obrecht verfertigt. Zu ihrer ge-
nauen Richtung befinden sich, nebst mehreren Sonnen-

uhren und der kunstreichen Uhr des berühmten Mathematikers David, auch eine Mittagslinie, welche 1742 auf Angabe des Jesuiten Franz gezogen wurde, in dem Thurme. Man gelangt in denselben durch den Aufgang neben der Wohnung des Thurmmeysters. Um auf den Thurm steigen zu dürfen, muß man jedoch die Erlaubniß von dem Kirchenvorsteher haben, welche man im Kirchenmeisteramte auf dem Stephansplatze Nr. 874 ohne Schwierigkeit erhält. Die Stiege besteht aus 553 steinernen und 200 hölzernen Stufen. Die Spitze erreichte man auf Leitern. Von dem Thurme genießt man eine herrliche Aussicht. Kein Reisender sollte es versäumen, an einem heitern Tage ihn zu besteigen.

In diesem Thurme hängt, nebst vier kleineren, auch die große Glocke, welche Kaiser Joseph I. im Jahre 1711, aus den beim Entfaze von Wien erbeuteten türkischen Kanonen, hat gießen lassen, weßwegen sie auch die Josephinische heißt; sie wiegt 354 Zentner, und ihr Klöppel noch besonders 1300 Pfund. Das Gewicht des Helmes, woran diese Glocke hängt, beträgt allein 64 Zentner; das Eisen zur Befestigung wiegt an 82 Zentner. Der k. k. Stückgießer Johann Achamer verfertigte diese Glocke im angeführten Jahre. Man läutet sie bloß bei ganz besondern Kirchenfeierlichkeiten.

Der gegenüberstehende, unausgebaut gebliebene Thurm zeigt im Wesentlichen mit dem vorigen eine ähnliche Einrichtung. Er mißt bis zur obersten Plattform, wo der Saphoy'sche Aufsatz anfängt, 23 Klafter 5 Schuh; seine ganze Höhe aber bis zum Adler beträgt

34 Klafter 1 Schuh. Die von außen eingehauenen Jahreszahlen 1499, 1502, 1507 und 1511 zeigen an, wie weit man von Zeit zu Zeit mit dem Baue vorrückte. Das kupferne Dach und den beweglichen Adler setzte Michael Schwingenkessel 1579 auf. In diesem Thurme hängt nur Eine Glocke, die Pumerin genannt, welche 208 $\frac{1}{2}$ Zentner wiegt.

Der unterirdische Theil der Kirche endlich besteht aus dreißig großen Gewölben und der Fürstengruft. Sie wurde von Herzog Rudolph IV. gegründet und vermög einer Urkunde von 1365 zur Familienbegräbniß der österreichischen Fürsten auserlesen. Man bediente sich auch ihrer bis 1576; dann gerieth sie aber, weil viele Erzherzoge und Kaiser dieses Stammes anderswo sich ihre Ruhestätten wählten, und zudem des Kaisers Mathias Gemahlin Anna eine neue Gruft bei den P. P. Capuzinern erbauen ließ, über ein Jahrhundert in Vergessenheit, und nur durch Zufall wurde sie wieder entdeckt. Seit Kaiser Ferdinand III. werden, auf dessen Anordnung, die Eingeweide aller verstorbenen Mitglieder des kais. Hauses in kupfernen Urnen hier aufbewahrt. Das Herz kommt in die Loretto = Capelle der Augustiner = Hofkirche, der Leib aber wird in der Gruft bei den P. P. Capuzinern beigesezt. Im Jahre 1754 ließ die Kaiserin Maria Theresia diese Gruft gegen den Hochaltar bis zum Ende der Kirche erweitern, und die Leichen ihrer Vorfahren in kupferne Särge übersezen. Die alte Gruft hat die Form eines länglichen Viereckes, die neue erweiterte, welche mit schöner

Stuckatur-Arbeit geziert ist, die eines Ovals. Man gelangt in dieselbe durch den Eingang von außen neben der Kanzel des heil. Capistran.

Die k. k. Burgpfarre und die Kammer-Capelle.

Erstere ist in dem so genannten Schweizerhofe, und wird zum gewöhnlichen öffentlichen Gottesdienste gebraucht. Schon unter Albrecht I. entstand 1298 eine Hof-Capelle, und eben so verwandelte Rudolph IV. 1357 das Zimmer, wo er geboren ward, in ein Gotteshaus. Die jetzige Burgpfarr-Capelle ist unbezweifelte jene, welche Kaiser Friedrich III. auf dem Grunde der Rudolphinischen 1448 herstellen und 1449 zu Ehren Aller Heiligen einweihen ließ. Im Jahre 1748 wurde sie von der Kaiserin Maria Theresia verschönert. Den Hochaltar ziert ein Crucifix von Raphael Donner. Auf der Seite rechts ist ein schönes Altarblatt, die seligste Jungfrau, auf den Knien das Kind Jesu haltend, welches der heil. Katharina einen Ring gibt, von Feti aus Mantua dargestellt; das zur Linken ist von Maurer. Im Winter ist hier alle Sonn- und Feiertage um 11 Uhr feierlicher Kirchengang der kaiserl. Familie, bei welcher Gelegenheit man auch, durch die Mitglieder der k. k. Hofcapelle, die vorzüglichste Kirchenmusik in Wien hört.

Die so genannte Kammer-Capelle befindet sich in jenem Theile der Burg, welcher der Reichs-Kanzellei gegenüber liegt. Sie ist zu Ehren des heil. Joseph

geweiht, und wurde 1757 ebenfalls von Maria Theresia neu und prachtvoll hergestellt. Das Hochaltarblatt, den sterbenden heil. Joseph vorstellend, ist von Carl Maratti, die Blätter der beiden Seitenaltäre verfertigte Freiherr von Strudel, die Architektur ist von Vincenz Fischer und die 12 Apostel sind von Maulbertsch gemalt. Hier befindet sich jährlich das heilige Grab zum Besuche des Allerhöchsten Hofes am Charfreitage.

Die Pfarrkirche und Abtei der Benedictiner zu den Schotten.

Zu den Zeiten der Kreuzzüge in das gelobte Land kamen viele Benedictiner-Mönche aus Schottland nach Deutschland und erhielten zur Belohnung für den Eifer, mit welchem sie den Kreuzfahrern beistanden, an manchen Orten, als z. B. in Regensburg, Erfurt u. s. w., Klöster. Im Jahre 1158 nahm auch Herzog Heinrich I. solche Mönche in Wien auf, und übergab ihnen ein eben von ihm gebautes Kloster sammt Kirche, in dessen Besitze sie bis 1418 blieben. Seitdem aber sind deutsche Mönche dieses Ordens an ihre Stelle gekommen; doch ist der Name Schottenkloster geblieben. Schon im Jahre 1187 wurde die Kirche, welche zu Ehren unserer lieben Frau eingeweiht ist, zu einer Pfarre erhoben. Sie brannte mehrmals ab, und ward 1683 während der Belagerung der Stadt durch die Türken gänzlich ein Raub der Flammen. Seit 1690 hat sie ihre jetzige Gestalt, wenige Verschönerungen, welche sie 1732 und 1822 erhielt, abgerechnet.

Das Hochaltarblatt, 19 Schuh hoch und 12 Schuh breit, stellt die Seele des Gerechten in jenem Augenblicke vor, in welchem sie sich, umgeben von Engeln und Heiligen, erwartet von Marien, zum Throne der Dreieinigkeit freudenvoll empor schwingt. Es ist, so wie die Seitenaltar-Gemälde: Petrus und Paulus, und Christus am Kreuze, von Sandrart. Von Tobias Bock sind: Mariä Himmelfahrt, der heil. Benedict und der heil. Sebastian; von Pachmann: der heilige Gregor; von Hieronymus Fochmus aber die heil. Barbara und die heil. Anna. Alle diese Gemälde wurden zwischen 1653 und 1659 gefertigt, und 1786 von Leonhard Herlein aus Fulda restaurirt. Die vortreffliche Orgel verfertigte Ignaz Kober im Jahre 1804.

Unter den Grabdenkmälern sind sehenswürdig: das der Gräfin Josepha von Windischgrätz, gleich beim Haupteingange rechts; es wurde 1780 errichtet und ist von grauem Marmor, das Bildniß der Gräfin aber aus Mosaik verfertigt vom Tiroler Koch; dann jenes des Ernst Rüdiger Grafen von Starhemberg, welchem 1683 die Vertheidigung der Stadt gegen die Türken anvertraut war. — Der Abt dieses Klosters ist gegenwärtig Herr Sigismund Schultes, nieder-österreichischer Landstand.

Die Pfarrkirche der P. P. Barnabiten zu St. Michael.

Sie steht auf dem nach ihr benannten Michaels-Platze, am obern Ende des Kohlmarktes, und wurde

1220 von Leopold dem Glorreichen aus dem Geschlechte der Babenberger gegründet, der sie auch zu einer Pfarre erhob. Aber schon 1276 verheerte sie ein wüthendes Feuer; Herzog Albert I. von Habsburg zog sie jedoch nach zwölf Jahren wieder aus der Asche und erweiterte sie beträchtlich. Im Jahre 1319 brannte sie neuerdings ab. Bei Gelegenheit, als man sie 1340 neu aufbaute, wurde sie gegen Osten mit dem neuen hohen Chore verlängert, an den aber erst Herzog Albert V. 1416 die letzte Hand anlegte, nachdem die Kirche zum dritten Male durch eine Feuersbrunst großen Schaden erlitten hatte. Der Thurm an der Vorderseite ist mit schönen altdeutschen Zierrathen und Gallerien geschmückt, und wurde um 1608 durch den Hoffsteinmeß und Baumeister Balthasar Parchauser bedeutend ausgebeffert. Die jetzige neu-italienische Eingangshalle, mit der die Barnabiten (welche 1626 von Kaiser Ferdinand II. hier eingeführt wurden) die Kirche schmückten, ist zwar, für sich betrachtet, schön, und die darauf angebrachten Statuen von Lorenzo Mathielli, den Sieg des Erzengels Michael über den höllischen Drachen darstellend, sind meisterhaft; allein das Ganze hat keine Harmonie mit dem übrigen alten Baue.

Das Innere der Kirche ist erhehend. Die alte Unterkirche hat ein hohes Schiff und zwei ziemlich niedere Abseiten; außerdem aber noch zu beiden Seiten einen Anbau mit Capellen. Der hohe Chor ist ein Bauwerk des 14ten Jahrhunderts, und besonders licht und geräumig. Der Hochaltar ist auf römische Weise, von Stucco,

nach der Zeichnung des Oberst-Lieutenants d'Uvrance im Jahre 1781 errichtet worden. Er stellt den Sturz der abtrünnigen Geister durch den Erzengel Michael vor. Das Marienbild, welches auf dem Hochaltar aufgestellt ist, führt den Namen der heil. Maria aus Kaudien, und ist das Werk eines griechischen Künstlers. Das Altarblatt in der Johannes-Capelle malte Johann Schindler; jene auf den Altären des heil. Paulus, Carlo Borromeo und Alex. Sauli sind von Ludwig von Schnorr. Die Gemälde der übrigen Altäre, sind theils von Michael Angelo Unterberger, theils von Tobias Bock, Carl Carlon u. A. Die Kanzel erneuerte 1819 der geschickte Bildhauer Käsmann, welcher auch das neue heilige Grab verfertigte.

Im Chore sind einige sehenswürdige Denkmäler der Trautsohn'schen Familie, und in der Gruft dieser Kirche ruhen die irdischen Ueberreste des berühmten italienischen Dichters Metastasio. Auch die berühmte weiße Frau (Hansens von Lichtenstein's Gemahlin) liegt hier begraben. — Das Collegium ist nach neuerer Bauart und sehr groß, besonders wenn man die zwei daran stoßenden und dazu gehörigen Häuser: das alte und neue Michaelerhaus genannt, mitrechnet. — Die günstige Lage dieser Kirche macht sie zu einer der besuchtesten in Wien, besonders von der eleganten Welt.

Die Hof-Pfarrkirche zu St. Augustin.

Sie wurde zu Folge eines Gelübdes, welches Friedrich der Schöne im Kerker auf der Trausnitz ge-

than, zwischen den Jahren 1330 bis 1339, und vermuthlich auch von Dietrich Ladner, der nach den großen Bautafeln bei St. Stephan 1339 Baumeister über das Kloster daselbst war, erbauet, und zu Ehren des heil. Augustinus geweiht. Im Jahre 1630 übergab sie Kaiser Ferdinand II. den unbeschuheten Augustiner-Mönchen, und erhob sie zur Hofkirche. Seit 1783 ist sie auch eine Pfarre und hat ihr jetziges Aussehen erst im Jahre 1786 durch Kaiser Joseph II. erhalten. Ehemals war sie finster und besonders durch eine mitten darin sehr übel angebrachte Loretto-Capelle verstellt. Das Gewölbe der Kirche wird durch acht große Säulen unterstützt; ihr Schiff hält 132 Schuhe in der Länge, 90 in der Breite, und 61 in der Höhe. Der Raum des Chores ist 138 Schuh lang, 54 Schuh breit und 80 Schuh hoch.

Der jetzige Hochaltar wurde 1784 durch den Hof-Architekten v. Hohenberg, aus Tiroler Marmor, errichtet, und sein großes Fresco-Gemälde: der heilige Augustin als Bischof in der Glorie, ist ein schätzbares Kunstwerk von Maulbertsch. — Das Altarbild, die Kreuzigung Christi vorstellend, ist von Tobias Bock, und die heilige Anna, wie sie die heilige Jungfrau lesen lehrt, von Spielberger; die übrigen sind von unbekanntem Meistern.

Im Jahre 1805 erhielt diese Kirche ein öffentliches Denkmal, das in artistischer Hinsicht unter die Ersten von ganz Europa gehört. Es ist das Grabmal, welches Herzog Albert v. Sachsen-Teschen seiner Gemahlin, der

Erzherzogin Christina von Oesterreich, setzen ließ, verfertigt von dem berühmten Canova. Dieses Grabmal stellt eine Pyramide vor, aus carrarischem Marmor gebaut, 28 Fuß hoch, und auf einer Grundfeste von 12 Fuß 9 Zoll ruhend; zwei Stufen von gleichem Marmor geleiten zum Eingange dieser Pyramide, der durch eine enge Pforte in eine Todtengruft führt, ober deren Schwelle mit goldenen Buchstaben die Worte stehen: *Uxori optima Albertus*. Ober dieser Schwelle schwebt in natürlicher Größe, in halb erhobener Arbeit, die Glückseligkeit, welche in ihren Armen das Bildniß Christinens in einem Medaillon trägt, das von einer Schlange (dem Sinnbilde der Ewigkeit) umschlungen ist, und an dessen innerm Rande die Worte stehen: *Maria Christina Austriaca*. Auf der andern Seite des Medaillons schwebt ein Genius in der Luft, welcher Christinen den ihren Tugenden gebührenden Palmenzweig darreicht. Die Stufen am Eingange in die Pyramide sind mit einem Teppich belegt; zum Eingange hin schreitet die Tugend, in ein langes, faltenreiches Gewand gehüllt, mit aufgelösten Haaren und einem einfachen Kranze von Delzweigen auf dem Haupte; sie trägt mit beiden Händen eine Urne, enthaltend die Asche der Verewigten; wehmüthig neigt sie ihre Stirne gegen diese Urne, an welcher eine Blumenkette hängt, deren beide Enden über die Arme zweier jungen, unschuldigen Mädchen fallen, welche mit Leichensackeln in den Händen, die Tugend in das Innere der Gruft begleiten. Rechts in einer kleinen Entfernung

folgt die Wohlthätigkeit, mit stillem Schmerz in Miene und Stellung; sie führt an ihrem rechten Arme einen dürftigen blinden Greis, den zur linken Seite ein noch ganz kleines Mädchen unterstützen hilft. Links am Eingange in die Pyramide liegt ein Löwe, den Kopf, mit dem Ausdrücke des Schmerzes, auf seine Pfoten gestützt; neben dem Löwen, auf der ersten Stufe, sitzt ein geflügelter Genius, beinahe ganz nackt, der seinen rechten Arm auf die Mähne des Löwen gelegt hat, und sein Haupt, mit sanfter Wehmuth im Blick, auf diesen Arm lehnt, den linken aber vorwärts gegen das sächsische Wapenschild hinstreckt, welches, wie das hinter dem Löwen angebrachte österreichische Wapenschild, sowohl die Verbliehene, als den Stifter verdeutlichen hilft. Alle diese Gruppen, die Figuren, der Ausdruck ihrer Gesichter, ihre Stellungen, ihre Draperien, ihre Zusammenstellung u. s. w., zeigen den höchsten Grad von Kunstgenie. Dieses Monument kostete 20,000 Ducaten.

Von der Kirche rechts, der einfachen Kanzel gegenüber, auf der Pater Abraham a Sancta Clara und Zacharias Werner predigten, gelangt man in eine angebauete, ziemlich große Capelle, die Otto der Fröhliche und die Georgenritter 1337 erbauen ließen. Sie wird in der Mitte durch drei Pfeiler in zwei Schiffe getheilt, deren Schlußsteine mit steinernen Hochbildern geschmückt sind. Gegen Osten hat jedes Schiff eine dreiseitige Altarnische. Kaiser Ferdinand II. überließ sie 1634 der Todtenbruderschaft, weshalb sie noch heute Pezzl's Wien.

die Todten=Capelle heißt. Hier sind die Grabstätten mancher großer Männer. Die sehenswürdigsten darunter sind das von Zauner gefertigte Grabmal Kaiser Leopolds II. und das Grabmal des berühmten Feldmarschalls Leopold Grafen von Daun, von Anton Moll. — Ihr zunächst ist die Loretto=Capelle mit der aus Holz geschnittenen Statue Maria-Loretto. Hier werden die Herzen der aus der kaiserlichen Familie verstorbenen Personen in silbernen Löffeln mit passenden Inschriften aufbewahrt. In der Augustinerkirche, die durch einen eigenen bedeckten Weg, den Augustiner-Gang, mit der k. k. Burg verbunden ist, werden die Trauungen des allerhöchsten Hofes vollzogen. Das Aeußere derselben ist fast ganz durch andere Gebäude verbauet, und nur gegen Norden ist noch der alte Bau sichtbar. Der jetzige Thurm gehört einer spätern Zeit an.

Die Pfarrkirche zu St. Peter.

Sie steht auf dem nach ihr benannten Petersplatze, dicht hinter dem Graben. Schon von Carl dem Großen soll im Jahre 792 auf diesem Platze eine Kirche erbauet worden sein. Fünfhundert Jahre später war hier eine kleine unansehnliche Pfarrkirche. Kaiser Leopold I. hat im Jahre 1702 den Grundstein zur heutigen Peterskirche gelegt. Sie ist im schönen italienischen Style, nach dem Muster der Peterskirche in Rom, von Fischer von Erlach gebauet. Ihre Form ist ovalrund, die Kuppel mit Kupfer gedeckt und oben mit einer Laterne verziert. Im Jahre 1756 erhielt sie ihr prächtiges Portal

aus grauem Marmor. Die darauf stehenden zierlichen Statuen sind von Koll. Gleich beim Eingange links ist das Grabmal des berühmten Wolfgang Lazius. Die Kuppel der Kirche und die gewölbten Decken der Capellen sind von Rothmayer in Fresco gemalt, und die gewölbte Decke des Chors ebenfalls in Fresco von Anton Galli = Bibiena. Die Wände sind marmorirt. Das Hochaltarblatt, den heil. Peter, wie er Kranke heilt, vorstellend, malte Altomonte, der Vater. Die Blätter der zwei ersten Capellen zur rechten und linken Seite, auf deren einem der heil. Michael, auf dem andern die heil. Familie vorgestellt ist, sind von demselben Meister; die Blätter der zwei folgenden Capellen, der heil. Franz von Sales, wie er einen Todten erweckt, ist von Rothmayer, die Marter des heiligen Sebastian von Sconians; von den Blättern der beiden letzten Capellen endlich ist der heil. Anton von Padua von Altomonte dem Vater, und die Marter der heil. Barbara von Keem. Seit 1754 ist hier ein Collegiat = Stift vom Hofrath von Schwandner errichtet, der auch das obgedachte schöne Portal verfertigen ließ, und im Jahre 1783 erhob Kaiser Joseph II. diese Kirche zur Pfarre.

Die Pfarrkirche zur heil. Maria, als Königin der Engel, auf dem Hof.

An der Stelle der alten Residenz der österreichischen Landesfürsten, die diesem Plage den Namen »am Hof« gab, erbauete Albert III. im Jahre 1386 diese Kirche

und ein Kloster für die Carmeliter = Mönche, welche beide aber späterhin durch die Jesuiten, denen sie Kaiser Ferdinand I. 1554 einräumte, mehrmals umgestaltet wurden. Kaiser Ferdinand II. bestimmte das Kloster 1625 zum Professhause dieses Ordens, und dessen erlauchte Gemahlin Eleonora, ließ 1662 durch den Baumeister Carlon den jetzigen Fronton der Kirche errichten. Nach Aufhebung der Jesuiten wurde das Professhaus zur Hofkriegs = Kanzellei verwendet, und die Kirche zu einer Pfarre erklärt. Das Innere derselben ist in dem bekannten Geschmacke ihrer vormaligen Besitzer, der Jesuiten, und hat einen besonders schönen Chor. Das Hochaltarblatt (Maria, Königin der Engel) malte 1798 Joh. Georg Düringer. Mariens Vermählung, die Flucht in Aegypten, die Opferung im Tempel sind vom Sandrart; die heil. Jungfrau mit dem Jesuskinde, dem heil. Liborius erscheinend (in der Capelle links), von Ludwig Caracci. Eine andere Capelle ist al Fresco von Maulbertsch gemalt. Von dem Balcon über dem Eingange ertheilte 1782 Papst Pius VI. dem auf dem Hofe versammelten Volke seinen apostolischen Segen.

Die Pfarrkirche zur heil. Maria Rotunda,
und das Kloster der P. P. Dominicaner.

Diese Gebäude liegen am nordöstlichen Ende der Stadt, dicht an der Bastei, auf dem Dominicaner = Platze. Das Kloster wurde 1186, anfänglich zur Wohnung für die Tempelherren, erbauet. Im Jahre 1226 schenkte es Herzog Leopold der Glorreiche den Domini =

canern oder Prediger = Mönchen, für welche nebenbei eine Kirche erbauet wurde, welche 1237 Eberhard, Erzbischof von Salzburg, einweihte. Während der ersten Belagerung Wiens 1529, durch die Türken, gingen Kirche und Kloster beinahe gänzlich zu Grunde. Die Kaiser Ferdinand I. und II. begannen sie wieder aufzubauen, aber erst 1631 wurde die Kirche durch Kaiser Ferdinand III. vollendet. Sie ist eine Pfarrkirche, der seligsten Jungfrau Maria vom Rosenkranze geweiht, und führt den Namen Maria Rotunda, weil die Frauen-Statue, welche das Hochaltar bildet, nach dem Modelle der römischen Maria Rotunda in einer Rundung steht. Von den Seitenaltarblättern sind der heil. Dominicus im Gebeth, die heiligste Dreieinigkeit, und die heil. Jungfrau von L. Boek; die Anbethung der Hirten und die Marter der heil. Katharina von Spielberger, die heil. Katharina von Siena und der heil. Vincenz Ferrerius, einen Todten erweckend, von Koettiers und der heil. Thomas v. Aquin von Pachmann. Die Kuppel ist in Fresco von dem Jesuiten-Brater Pozzo gemalt; auch sieht man eine Menge Medaillons, ebenfalls in Fresco gemalt, von Denzala. In der Gruft dieser Kirche ruhen die Ueberreste der Kaiserin Claudia Felicitas, Leopold des Ersten Gemalin.

Die Kirche zu St. Hieronymus, und das Kloster der P. P. Franciscaner.

Sie stehen auf dem Franciscanerplatze. Der Grundstein zur jetzigen Kirche wurde am 14. April 1603 ge-

legt; am 11. December 1611 erhielt sie vom Cardinal Dietrichstein die Einweihung; aber erst am 29. September 1614 wurde sie von ihrem Baumeister, P. Bonaventura Daum, gänzlich vollendet. Die Länge derselben beträgt 29, und die Breite 9 Klafter. Sie ist mit Marmor gepflastert. Das Architektur-Gemälde hinter dem Hochaltare, auf dem eine Statue der heil. Mutter Gottes mit dem Jesuskinde sich befindet, ist von Andrea Pozzo. Von den übrigen Altarbildern zeichnen sich aus: der heil. Franz in der Verzückung und die unbefleckte Empfängniß von Martin Schmidt; ein Crucifix von Carl Carlon; die Marter des heil. Johann Capistran, von Wagenschön; und die unbefleckte Empfängniß, von Rothmayer.

Die Universitätskirche zu St. Ignaz und St. Franz Xaver.

Sie steht am Ende der untern Bäckerstraße, auf dem Universitätsplatze, gehörte ehemals, sammt dem dabei liegenden Gebäude, den Jesuiten, und wurde, nachdem der Bau 1627 begonnen hatte, im Jahre 1631 vom Cardinal Dietrichstein eingeweiht. Sie hat eine schöne Fronte zwischen zwei gleichen Thürmen und besteht aus einem einzigen großen Gewölbe, das auf sechzehn Marmor-Säulen ruht, die so gestellt sind, daß sich zwischen zweien immer eine Capelle bildet, in der die Seitenaltäre aufgestellt sind. Die sämmtlichen neun Altarblätter, so wie auch die meisterhaft gemalte Kuppel, sind Werke des Jesuiten-Fraters Pozzo. Letztere

wurde im Jahre 1834 von P. P. Krafft, Gallerie-Director im Belvedere, höchst glücklich restaurirt.

Die Kirche zur heil. Maria, als Königin der Engel, und das Kloster der P. P. Capuziner, sammt der k. k. Todtengruft.

Erzherzog Mathias, nachheriger Kaiser, berief im Jahre 1600 mehrere Glieder dieses Ordens nach Wien und gestattete ihnen, in der Vorstadt St. Ulrich ein Kloster zu errichten. Durch ihren exemplarischen Lebenswandel erwarben sie sich bald die allgemeine Achtung, so zwar, daß sich des Kaisers fromme Gemalin, Anna, bewogen fühlte, sie für die Kirche und das Kloster zu bestimmen, welche sie nebst einer Ruhestätte für die Glieder ihres Hauses zu stiften beschlossen hatte. Allein ehe noch ihr Vorhaben reifen konnte, raffte sie der Tod hinweg, und erst am 8. September 1622 legte Kaiser Ferdinand II. hierzu den Grundstein. Mit dem Jahre 1632 stand Kloster, Kirche und Gruft vollendet da, so äußerst einfach, wie es die strenge Regel dieses Ordens fordert, und am Feste des heil. Apostels Jacob erhielt sie von dem Bischofe zu Wien, Anton Wolfrath, die Weihe zu Ehren der heil. Maria, Königin der Engel. Zu gleicher Zeit wurde auch die kaiserl. Capelle zu Ehren der Himmelfahrt Mariä consecrirt, welche einen sehenswürdigen geistlichen Schatz hat. Die drei Altarblätter der Kirche sind von dem Capuziner Norbert Baumgartner, aus Wien gebürtig, und im Chore befindet sich von demselben Mei-

ster ein schätzbares Bild, Mariä Opferung. Das Altarblatt in der kaiserl. Capelle malte Gabriel Matthäi zu Rom. Das Vesperbild aus weißem Marmor in der Capelle gegenüber ist vom Statuar Bacazzi. Die beiden großen Altarblätter, bestimmt für die Andacht zu Maria Verkündigung und zu Weihnachten, verfertigte Ludwig Schnorr von Carolsfeld.

Die Fürsten-Grust ist ein langes Gewölbe, worin ein Gang mitten durch die rechts und links stehenden Säрге führt, die von eisernen Gittern eingeschlossen sind. Schauerlich ernste Dämmerung herrscht hier. Die ältesten Grabesstätten sind die des Kaisers Mathias und seiner Gemalin Anna. Kaiser Leopold I. vergrößerte die Grust durch eine Capelle, deren Altar mit 6 Statuen von Marmor Peter Freiherr von Strudel verfertigte. Auch Maria Theresia ließ sie 1745 erweitern und bestimmte den neuen Zubau für den Habsburg-Lothringischen Fürstenstamm. Die Decke ist von Ignaz Müldorfer gemalt. Einen neuerlichen Zubau ließ Kaiser Franz I. 1826 ausführen. Am 2. November eines jeden Jahres, als dem Allerseelestage, wird die Grust für das große Publicum geöffnet. Fremden jedoch wird die Besichtigung derselben auch außer dieser Zeit gestattet.

Die Kirche der Italiener zu Maria Schnee.

Sie steht auf dem Minoriten-Platz, welcher seinen Namen von dem ehemaligen Minoriten-Kloster hat, zu dem diese Kirche ehemals gehörte. Das Kloster = Ge-

bäude wurde der nied. österr. Landesregierung eingeräumt. Die Kirche fing Ottokar von Böhmen an der Stelle, wo das ältere von Friedrich dem Streitbaren erbauete, 1276 von den Flammen verzehrte Gotteshaus gestanden hatte, im erstgedachten Jahre zu erbauen an; zwei Frauen jedoch, Blanca von Frankreich, Gemahlin Rudolphs, des Königs von Böhmen, und Isabella von Arragonien, Friedrichs des Schönen Gattin, vollendeten Stiftung und Bau von 1305 bis 1330. In den hiesigen Baumeister-Tafeln ist bei dem Jahre 1310 Carl Scheinpfeil als Erbauer dieser Kirche angemerkt. Als Joseph II. im Jahre 1786 die Minoriten aus der Stadt in die Alservorstadt versetzte, übergab er die Kirche der hier befindlichen italienischen Gemeinde, welche das Innere derselben auf ihre Kosten nach dem neuern Geschmacke einrichteten, und ein neues Hochaltarblatt, Maria Schnee, von Christoph Unterberger malen ließ. Von den Seitenaltären sind die Verfertiger der Gemälde nicht bekannt. Die Leitung der neuen innern Einrichtung der Kirche war dem Architekten Johann Milani anvertraut. Leider ging aber dabei eines der ältesten und der vorzüglichsten Denkmale der bildenden Kunst in Wien, das Grabmal der Stifterin Blanca, welches vorher in dieser Kirche stand, spurlos verloren. Von dem äußern Kirchengebäude verdient die Hauptfronte gegen Westen eine nähere Betrachtung. Sie enthält drei in edlem Style entworfene Eingangsthüren, deren mittlere und größte aber besonders schön ausgeführt ist. Die dabei angebrachte Steinmearbeit ist

trefflich und aus der Blüthezeit der altdeutschen Kunst. In der Fastenzeit wird hier in italienischer Sprache geprediget.

Die Kirche und das Kloster der P. P. Redemptoristen zu Maria Stiegen.

Eine unerweisliche Sage läßt diese Kirche, welche sich in der Passaugasse befindet, schon im Jahre 882 entstehen; gewiß aber ist es, daß schon 1158 die hiesigen, von Heinrich Tasomirgott gestifteten, Benedictiner aus Schottland das geistliche Patronatsrecht über dieselbe ausübten. Im Jahre 1303 war sie ein Eigenthum des Ritters Bernhart Greif, und dessen Nachkommen besaßen sie bis 1357. In der Folge kam die Kirche durch Kauf an das Bisthum Passau und wurde dann zwischen den Jahren 1392 und 1412 durch Bischof Georg Grafen von Hohenlohe, mit Unterstützung der Herzoge Albrecht III. und Albrecht IV. fast von Grund aus neu gebauet und mit ihrem prächtigen Thurme versehen. Als im Jahre 1805 sämmtliche Passauische Güter dem inländischen Religionsfonde zufielen, verlor das Bisthum Passau auch das Besizrecht auf diese Kirche und es wurden seitdem von den vorhandenen Stiftungen täglich mehrere Messen darin gelesen. Vier Jahre später wurde die Kirche bei Gelegenheit der französischen Invasion zu einem Getreidemagazin verwendet, und durch diesen Gebrauch auch sehr beschädigt, nach der Hand aber auf Befehl des Kaisers Franz I. durch die k. k. nieder-öfterr. Civil-Bau-Direction wieder

hergestellt. Durch diese Verbesserungen verlor sie jedoch nichts von ihrem ursprünglichen altdeutschen Charakter. Am 23. December 1820 wurde sie der Versammlung vom Orden des heil. Erlösers (den Redemptoristen, ihrem Stifter Alphonso Liguori nach, auch Liguorianer genannt) übergeben, und am nächst folgenden Tage zu Ehren der Mutter Gottes (Mariä Empfängniß) auf das Feierlichste eingeweiht.

Die Kirche hat drei Eingänge, wovon der Haupteingang und der erste Seiteneingang rechts, mit steinernen, nach oben zulaufenden Baldachinen bedeckt, und mit zierlichen Figuren reich ausgestattet sind. Sie mißt in der ganzen Länge 36, in der Breite von dem Haupteingange bis zum Kreuze 10, und im Presbyterium 6 Klafter, und wird von 26 hohen Glasfenstern (worunter die drei hinter und neben dem Hochaltare befindlichen, alte buntgemalte Scheiben haben) erleuchtet. Das Presbyterium sowohl, als auch der hintere Theil des Schiffes, hat an den Wandpfeilern meist lebensgroße Steinbilder verschiedener Heiligen aufzuweisen. Die zwei Fenster ober dem Eingange vom Stos im Himmel, sind nach Zeichnungen des rühmlich bekannten Malers Ludwig Schnorr von Carolsfeld, im Geschmacke der alten Glasmalerei, durch den sehr geschickten Glasmaler Gottlieb Mohn ausgeführt worden.

Bewunderungswürdig ist der 30 Klafter hohe, siebeneckige Thurm, zu dessen Gipfel 224 Stufen führen, und welcher sich oberhalb der Uhr in eine durchbrochene, aus Blättern und Zweigen geschlungene Kuppel immer

enger zusammen schließt, bis er in einen großen Blumenkeldy endigt, aus dem sinnvoll ein Doppelkreuz hervor ragt. Von diesem Thurme aus hat man eine herrliche Aussicht über die Stadt und auf das nahe Marchfeld.

Die Kirche zu St. Anna.

Sie ist in der Annagasse, und hauptsächlich zum Gebrauche der nahe dabei befindlichen Normal-Schulen bestimmt. Schon im Jahre 1320 entstand hier eine Capelle und ein Hospital für Pilger; 1415 aber ließ Elisabeth Warthenau eine größere Kirche erbauen, welche sammt dem Pilgerhause, bei Gelegenheit, als man 1530 dem Armen- und Krankenspital der Bürger das Kloster und die Kirche zu St. Clara in der Kärnthnerstraße einräumte, den Clarisser-Konnen übergeben wurde. Im Jahre 1541 raffte die große Pest sämtliche Nonnen dahin, und es nahmen sonach die Ritter des heil. Stephans-Ordens von dem verwaisten Kloster Besitz, in dem sie jedoch nicht lange verblieben; denn schon 1582 schenkte dasselbe Kaiser Rudolph II. den Jesuiten, und Kaiser Ferdinand II. verordnete es im Jahre 1627 zum Noviziathause derselben. Die alte Kirche brannte 1747 ab, ward aber bald wieder verschönert hergestellt. Nach Aufhebung des Jesuiten-Ordens übergab Kaiser Joseph II. das Kloster der vereinigten Akademie der bildenden Künste und der Normal-Hauptschule; die Kirche aber wird seitdem durch Weltpriester versehen. Ihre innern Ver-

zierungen sind schön und reich an Marmor und Vergoldungen. Das Muttergottesbild und die Kuppel sind von Daniel Gran. Drei Nebenaltäre schmückte Martin Schmidt mit den Gemälden der Heiligen: Ignaz, Joseph und Sebastian. Zur Gedächtniß der Schlacht bei Landau stiftete Kaiser Leopold I. eine reich mit Brillanten besetzte Monstranze hierher; auch besitzt diese Kirche einen kostbaren Kreuzpartikel und reiche Ornate. Alle Sonntage wird hier um 11 Uhr in französischer Sprache gepredigt.

Die Kirche des deutschen Ordens zu Ehren der heil. Elisabeth.

Sie ist in der Singerstraße. Ursprünglich hatte hier der deutsche Orden, welcher um das Jahr 1200 nach Wien gekommen war, eine Capelle. Die jetzige Kirche wurde 1316 von Georg Schiffering, einem Steinmeß aus Nördlingen, erbauet, 79 Jahre später erneuert, 1719 aber von dem General-Feldmarschall Grafen Guido von Starhemberg verschönert, und in ihrer gegenwärtigen Gestalt hergestellt. Das Hochaltarblatt ist von Tobias Boeck. Von den Grab-Denkmälern der hier verstorbenen Landes-Commenthure ist besonders das, welches Baron Weczhausen 1524 errichten ließ, besehenswerth. Dieses herrliche Denkmal ein Haut-relief, stellt den Abschied Jesu von seiner Mutter zu Bethania vor.

Die Kirche zur heil. Ursula, und das Ursuliner = Nonnenkloster.

Die Kirche und das Kloster, welche sich am Ende der Johannesgasse befinden, wurden für die im Jahre 1660 von der Kaiserin Eleonora aus Lüttich nach Wien berufenen Ursuliner-Nonnen erbauet. Im Jahre 1675 erfolgte die Einweihung der Kirche. Sie hat sieben Altäre, wovon das Hochaltarblatt, die Marter der heil. Ursula, so wie das Seitenaltar = Gemälde, die unbefleckte Empfängiß Mariä, von Spielberger; jene aber, die Erscheinung der heil. Jungfrau vor dem heil. Ignatius, und die heil. Angela, Stifterin der Ursuliner-Nonnen, vorstellend, von Wagenschön sind. Die Nonnen dieses Klosters machen sich durch den Unterricht der weiblichen Jugend, vorzüglich aus den untern Ständen, besonders verdient.

Die Kirche zum heil. Johannes dem Läufer.

Sie ist in der Kärnthnerstraße, wurde von dem Maltheser-Ritterorden um das Jahr 1200 erbauet, in der Folge erweitert, vorzüglich aber 1806 durch Franz Grafen von Colloredo vergrößert. Das Hochaltarblatt ist von Tobias Boeck. Auf der linken Seite, nicht ferne vom Eingange, ist ein schönes Haut-relief, welches die Festung Malta darstellt. In dieser Kirche wird an Sonn- und Feiertagen in ungarischer Sprache gepredigt.

Die Kirche zu St. Ruprecht.

Die Sage macht dieses Kirchlein, welches am Rienmarkte steht, zum ältesten Gotteshause Wiens. Des heil. Rupert oder Ruprecht, Apostels der Baiern, fromme Schüler Cunald und Gisalrich werden um 700 als die Erbauer desselben genannt. Georg von Auersberg, ein Krainer'scher Ritter, fand sie ganz vom Zahne der Zeit zerstört und ließ sie 1436 wieder herstellen; späterhin wurde sie öfters, als z. B. 1627 durch Georg Nagel, Salz-Oberamtmann, 1703 durch Joh. Bapt. Bartholotti, Freiherrn von Bartenfeld, und 1790 durch die P. P. Hieronymitaner, ausgebessert. Im Jahre 1833 wurde sie zuletzt restaurirt, bei welcher Gelegenheit sie von Außen einen neuen Fronton im altdeutschen Style mit einem Standbilde des heil. Rupert erhielt. Das Hochaltarblatt ist von Rothmayer, und jenes des Seitenaltars von Braun. Die schönen Glasgemälde zu beiden Seiten des Hochaltars sind Werke des Kunstreichen Gottlieb Mohn. Des kleinen Taufsteines Aufschrift ist alt-haldäisch.

Die Kirche zu St. Salvator.

Sie befindet sich im Magistrats-Gebäude, rückwärts in der Salvatorgasse, und ist ein Bau Otto Haimo's vom Jahre 1301. Vergrößert wurde sie 1360, zu Ehren der Mutter Gottes aber eingeweiht im darauf folgenden Jahre. Um 1459 erhielt der Hochaltar das Brustbild des Welterlösers, aus Holz geschnitten, und seit 1515 wird sie, vermöge einer Bulle des Pap=

stes Leo X., zu St. Salvator benannt. Wenige Jahre später wurde der Haupteingang mit den bemerkenswerthen zierlichen Säulen und den Steinbildern des Welt-erlösers und der heil. Jungfrau ausgestattet. Der neue Salvators-Altar wurde 1795 errichtet und das Bild desselben malte Meidinger. Das Gebäude selbst besteht aus zwei kleinen, durch einen freien Bogen verbundenen Capellen, wovon die linker Hand viel niedriger ist, und unstreitig einer früheren Zeit angehört, als die zur Rechten, wie dieß auch schon ihr vielgurtiges Kreuzgewölbe andeutet.

Die Capelle des Savoy'schen Damenstiftes.

Das adelige Savoy'sche Damenstift wurde von Emanuela, oder eigentlich Maria Theresia Felicitas, Herzogin von Savoyen, gebornen Fürstin von Liechtenstein, gestiftet. Das Stiftsgebäude ist in der Johannesgasse Nr. 977. Die Capelle daselbst ist nicht groß, aber schön.

Die Capelle zur unbefleckten Empfängniß Mariä.

Sie ist in dem gräfl. Harrach'schen Majorats Hause auf der Freieung Nr. 239; 1689 gleichzeitig mit dem Hause gegründet, wurde sie am 22. April 1703 durch den Fürst-Bischof von Wien und nachherigen Erzbischof von Salzburg, Franz Anton Grafen von Harrach, eingeweiht. Ihr Baumeister war Johann Kernowsky.

Das Altarbild, Maria von den Engeln umgeben, ist eine gute Copie von J. R. Spagnioletto.

Die Capelle zu St. Leopold.

Sie ist im fürstlich Esterhazy'schen Pallaste in der Wallnerstraße Nr. 276, und wurde 1695, zum Andenken des heil. Markgrafen Leopold, welcher hier, der allgemeinen Sage nach, ein Jagdhaus soll erbauet haben, durch Fürst Paul Anton Esterhazy von Galantha errichtet. Die feierliche Einsegnung derselben verordnete Cardinal Leopold von Kollonitsch am 5. November 1699.

Die St. Andreas-Capelle.

Sie ist im erzbischöflichen Gebäude, wurde von Anton Wolfrath, Bischof in Wien, 1638 erbauet, und von seinem Nachfolger Philipp Grafen von Breuner 1643 eingeweiht.

Die St. Katharina-Capelle im Zwettelhofe.

Ihr Stifter ist Ulrich, ein Domherr von Passau, der zugleich auch des Herzogs Leopold des Glorreichen, Geheimschreiber war. Im Jahre 1214 wurde sie von Manegold, Bischof zu Passau, zu Ehren der heil. Jungfrau und Märterin Katharina eingeweiht. Das alte Gemälde eines unbekanntenen Meisters zeigt den Domherrn Johann Grus, gest. 1400, in der von Herzog Rudolph IV. für das Domherren-Capitel zu St. Stephan vorgeschriebenen Kleidung.

Die Capelle zum heil. Johannes von Nepomuk.

Sie ist auf der hohen Brücke, und besteht aus sechs Marmorsäulen korinthischer Ordnung. Auf dem Altare steht die Statue des Heiligen aus Alabaster. Cardinal von Sachsen-Weitz hatte dieselbe 1725 errichten lassen.

Die Stanislaus = Kostka = Capelle.

Sie befindet sich im Eckhause der Currentgasse, und war das Wohnzimmer des gottseligen Jünglings Stanislaus (aus einem adeligen Hause in Polen 1550 gebürtig), als er sich der Studien wegen in Wien aufhielt. Fünfzehn Jahre nach dem Tode desselben, welcher zu Rom am 15. August 1568 erfolgte, wurde dieses Zimmer als eine Capelle zur Verehrung dieses Heiligen eröffnet, und 1742 durch Barbara Choler Edle von Mohrenfels neu hergestellt. Das schöne Altarblatt, St. Stanislaus Kostka, wie er von den Engeln mit dem heil. Sacramente versehen wird, ist von Spielberger.

Außer diesen gibt es noch einige Capellen in der Stadt, als z. B. St. Martin im k. k. Militär = Stockhause am neuen Thore; Mariä Himmelfahrt im Melkerhose; Mariä Opferung im Landhause; zu Allerheiligen in der obern Breunerstraße Nr. 1138; St. Bernardus im Heiligenkreuzer-Hofe; jene im Thurgebäude, der Stephanskirche gegenüber, die nicht selten zu Trauungen benützt wird, u. a.

Die Kirche der unirten Griechen.

Sie ist auf dem Dominicanerplaz, dicht neben der Hauptmauth Nr. 666, und wurde 1775 von der Kaiserin Maria Theresia erbauet. Von den Altarblättern ist der heil. Nicolaus von Kastner und der heil. Spiridion von Palamino.

Die zwei Kirchen der nicht unirten
Griechen.

Die erste, für die österr. Unterthanen des griechischen Ritus, auf dem alten Fleischmarke Nr. 705, hat einen Thurm mit Glocken; bei ihr ist auch eine Schule, wo alt- und neugriechisch, deutsch und die übrigen Schulgegenstände gelehrt werden. Die andere, für die Griechen aus fremden Provinzen, ist auf dem Hafnersteig Nr. 713. In beiden wird an Sonn- und Festtagen der öffentliche Gottesdienst nach diesem Ritus gefeiert.

Die russische Capelle,

oder die Kirche für die nicht unirten Griechen russischer Nation, befindet sich in der Wallfischgasse Nr. 120.

Das Bethhaus der evangelischen Gemeinde Lugsburgischer Confession.

Es befindet sich in der Dorotheergasse Nr. 1113, ist seit dem 30. November 1783 eröffnet, und war ehemals eine Klosterkirche. Der Altar, den gekreuzigten Heiland vorstellend, ist von dem Maler Lindner. Die

92 Die Bethhäuser der Protestanten. Synagogen.

von Deutschmann im Jahre 1807 erbaute Orgel gehört zu den vorzüglichsten in ganz Wien. In diesem Bethhause sind zugleich die Wohnungen der Prediger A. C. und einige Classen der Schulen für die protestantische Jugend beider Confessionen.

Das Bethhaus der reformirten Gemeinde Helvetischer Confession.

Es befindet sich neben jenem der Gemeinde A. C. in der Dorotheergasse Nr. 1114, und wurde am 25. Dezember 1784 zuerst eröffnet. Es ist in einem geschmackvollen Style von dem Hof= Architekten Nigelli gebauet, und hat statt des Altars bloß einen Altartisch, auch eine schöne marmorne Kanzel. In diesem Bethhause sind ebenfalls die Wohnungen der Prediger.

Synagogen.

Die größere Synagoge, mit der auch eine Schule für die israelitische Jugend verbunden ist, befindet sich am Kienmarkt Nr. 494. Sie wurde vom Architekten Kornhäusel prachtvoll erbauet und 1836 eröffnet. Eine zweite, ausschließlich für die Israeliten aus Polen, ist im sogenannten Lazen=Hof Nr. 500 im ersten Hof, Stiege Nr. 4, im dritten Stock.